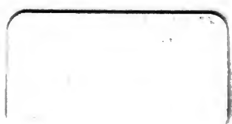
DAS MERKERBUCH DER STADT WIESBADEN: EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER...

Friedrich Otto







DAS

MERKERBUCH

DER STADT

WIESBADEN

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER STADT
IM 14. UND 15. JAHRHUNDERT

VON

FRIEDRICH OTTO
PROFESSOR AM KÖNIGLICHEN GYMNASIUM ZU WIESBADEN

GABE FÜR DIE MITGLIEDER DES VEREINS FÜR NASSAUISCHE
ALTERTUMSKUNDE UND GESCHICHTSFORSCHUNG

WIESBADEN.
JULIUS NIEDNER, VERLAGSHANDLUNG
1882.

INHALT.

Die Abkürzung ‚Ann.' oder ‚Annal.' bezeichnet die Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

I.

Einleitung.

Das älteste Stadt- und Gerichtsbuch der Stadt Wiesbaden, welches im städtischen Archive aufbewahrt und hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, führte den Namen Merkerbuch; s. N. 2. Merker hiessen bekanntlich die an einer Mark Berechtigten. Die Gerichtshandlungen begann man erst im letzten Viertel des Mittelalters, im 13. bis 14. Jahrhundert, aufzuschreiben, und zwar zuerst so, dass man nur das Resultat, nicht den ganzen Gang derselben aufzeichnete. Das Merkerbuch enthält aber nicht nur in dieser Weise verzeichnete Gerichtshandlungen, sondern auch Weistümer und Urkunden über Schenkungen u. a. Es ist für uns um so wichtiger, als die anderen Nachrichten für die Geschichte der Stadt in jener Zeit nur spärlich fliessen und es allein einen genaueren Einblick in die Verhältnisse einiger Jahrzehnte gestattet, Personen, Oertlichkeiten und Vorgänge vorführt, die unsere Kenntniss wesentlich erweitern.

Es ist ein alter Lederband von 35 Folioblättern, von denen 19 ganz oder teilweise, 16 gar nicht beschrieben sind. Auf die Rückseite des vorderen Deckblatts hat eine spätere Hand den nassauischen Löwen mit Tinte eingezeichnet. Das Papier ist dick und stark, fühlt sich etwas wollig an und hat als Wasserzeichen einen Eselskopf mit Kreuz.

Was die Zeit seiner Benutzung anlangt, so gehen nur wenige Einträge über das 14. Jahrhundert hinaus; für das 15. Jahrhundert legte man ein andres Stadtbuch an, welches bis in die Mitte des

16. Jahrhunderts ausreichte, aber leider verloren oder vernichtet ist. Lassen wir die sieben Einträge späterer Zeit bei Seite (N. 70 von 1455, N. 2 von 1486, N. 4 von 1510, N. 3 von 1516, N. 64 von 1551, N. 63 von c. 1524, N. 64 von c. 1530), so sind 15 Nummern datiert und fallen zwischen die Jahre 1372 und 1395; einige wenige müssen aus inneren und äusseren Gründen einer nur wenig früheren Zeit zugeschrieben werden, andre lassen sich an die verschiednen Schriftarten der datierten mit Leichtigkeit anreihen und sind unbedenklich in den Zeitraum jener 23 Jahre auch nach inneren Gründen zu verweisen. Wir haben bei jeder Nummer auf die verwandte Schrift eines datierten Eintrags hingewiesen, stellen aber hier die Reihenfolge übersichtlich zusammen.

1) Die ältesten Schriftzüge des ganzen Buches zeigt N. 1. Die Abfassung dieses Weistums ist sicherlich durch die in Anm. 1 erwähnten anderweitigen Aufzeichnungen desselben hervorgerufen und mag desshalb in der Mitte der 60er Jahre des 14. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1370 stattgefunden haben.

2) Etwas jünger ist N. 69; die dort erwähnten Personen erscheinen z. T. noch am Ende des Jahrhunderts, in grade dieser Vereinigung aber auch in einer Güterbeschreibung des Klosters Tiefental von c. 1370. Nach dem Charakter der Schrift etwa gleichzeitig, jedenfalls vor der zuerst genau datierten Nummer 32 (1373) sind N. 5, 6, 7, 8, 9, 14, 15, 16, 17, 20; wir haben sie mit „vor 1373“ bezeichnet.

3) Es folgen die datierten Nummern, denen wir die etwa gleichzeitigen beiordnen:

a. 1372, 5. Nov., in der Ueberschrift 1373 . . . . . . N. 31.

b. 1373, 21. März . . . . . N. 32.

Gleiche Schrift zeigt und kann dem Inhalte nach in diese Zeit — bezeichnet mit c. 1373 — gehören . . . . N. 48.

c. 1376, 13. März . . . . . N. 66.

Auf dessen Schrift verweisen (= c. 1376) N. 10, 11, 12, 30, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 44, 46, 55, 56, 57.

d. 1377, 10. März . . . . . N. 47, dazu N. 45.

e. 1378 . . . . N. 67.

f. 1379 . . . . N. 68.

g. 1380, 6. December . . . . N. 21.

h.	1380, 6. December	N. 53, ebenso N. 13, 18, 19.
i.	1380	N. 36.
k.	Nach 1380 fallen	N. 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 43, 49, 50, 51, 52.
l.	1383	N. 54.
m.	1384, 14. März	N. 60.
n.	1385, 16. October	N. 61.
o.	1386, 12. November . . .	N. 62, ebenso N. 22.
p. q.	1395	N. 58, 59.

Die Schrift zeigt einen sehr verschiedenartigen Charakter; neben den kleinen scharfen Buchstaben von N. 66 und den vielen ihr gleichen Nummern finden sich grosse und verschnörkelte Züge in N. 60 vor und zeigen die älteren Stücke Schwerfälligkeit und Breite. Von Einzelheiten ist zu bemerken, dass der Buchstabe u bisweilen das u-Zeichen, bisweilen das darüber geschriebene o hat, beides aber durchaus ungleichmässig; wir haben beide Zeichen im Drucke weggelassen. Die Endung en schwankt zwischen en, in, resp. ent, int; vor dem 16. Jahrhundert ist die Verdopplung des n, wie sie N. 2, 3, 4, 63 und 65 im Uebermass aufweisen, sehr selten; sz haben wir überall durch ss wiedergegeben. Als Interpunctionszeichen steht vielfach ein gekrümmter Strich wie ein gezogenes *S* oder ein langer Strich für Komma, gewöhnlich der Punct am Ende des Satzes.

Es ist schon angedeutet, was wohl die Veranlassung zur Aufzeichnung des Weistumes N. 1 gewesen sein mag. Nachdem der erste Lehnbrief im Jahre 1348 gegeben, die in der Anm. zu 1a genannten Weistümer den Umfang der Herrschaft Wiesbaden genau bestimmt, die Huldigung zum ersten Male im Jahre 1363 verbrieft worden war, schien es den Bürgern angemessen und zweckmässig, auch andre bei ihnen geltende Satzungen schriftlich niederzulegen, wie N. 69 am Schlusse gradezu ausspricht. Möglich, dass der Regierungsantritt von Graf Walram im Jahre 1370 die Veranlassung war, auch andre Dinge, wie sie das Merkerbuch enthält, vor Vergessenheit zu bewahren. Auffallend ist, dass man den ersten Freiheitsbrief vom Grafen Walram 1393 nicht eintrug; man war mit dem Besitze des Pergaments zufrieden.

Unsre Anmerkungen und die Ausführungen im Anhange haben die Absicht, zur sprachlichen und sachlichen Erläuterung

1*

soviel von Sachen und Personen zu geben, als zum Verständnis notwendig erscheint. Die Gerichtshandlungen und Weistümer auch nach ihrer rechtlichen Seite auszubeuten, wäre ohne weitläufige Erörterung nicht möglich gewesen und hätte den Umfang des Büchleins zu sehr vergrössert. Dagegen glaubten wir im Anhang einigemal über den Rahmen der gezogenen Grenzen hinausgehen zu sollen.

Diejenigen Worte, deren Lesung zweifelhaft ist oder auf Vermutung beruht, sind durch liegende Schrift ausgezeichnet. Den Eigennamen haben wir überall, auch wo die Handschrift wie gewöhnlich es nicht thut, des leichteren Verständnisses halber einen grossen Anfangsbuchstaben gegeben.

In Betreff der zur Erklärung von uns beigebrachten Notizen bemerken wir, dass wir es nicht für nötig erachtet haben, jedesmal die Quelle anzugeben; wir schöpften das meiste aus ungedruckten Urkunden, Acten und Rechnungen des hiesigen Staats- oder seltner des städtischen Archivs; bei Entlehnungen aus gedruckten Büchern sind in der Regel die betreffenden Stellen genau bezeichnet.

II.

Das Merkerbuch.

---

1. (Vor 1370.)

(Fol. 1a) In Godis na*men* Amen. Dyse nach geschriben r*echt* | und friheit theilin wir, die scheffin des gerichtes *zu* | Wysebadin, als wir sie von unsern aldern han hurin | theilin unsern herrin, und mit eyde, als unser aldern. |

(a.) Zum ersten sprechin wir und theilin, daz unsere herre hat | daz recht von der Kruftel an, da sie springet, bis an den | Meyn an das dritte fach [1]). Dar nach den Meyn in bis *an* | den Ryn und bis an den dritten rachen [2]) der mulin. |

Dar nach den Ryn in bis mittin in die Waldaffe. Alda

Ad 1. Dieses interessante Weistum zerfällt in mehrere Abschnitte, die wir durch Buchstaben unterschieden haben. No. a, enthaltend die Beschreibung der Herrschaft Wiesbaden, ist fast gleichlautend mit dem Weistum von 1353 bei Kremer, orig. II, p. 321 und bei Schliephake, Geschichte von Nassau, II, p. 219, sowie dem von 1362, das bei Kremer p. 323 und in einem ungedruckten Märkerding von 1493 enthalten ist. Vergl. auch Kremer, p. 322. Das unsere bildet nach Schrift und Sprache den ältesten Theil des Merkerbuchs und mag bald nach den durch die Grafen veranlassten Weistümern von 1353 und 1362, jedenfalls vor 1370 niedergeschrieben sein. Leider ist der Rand des Blattes beschädigt.

(a.) Vom Umfang der Herrschaft Wiesbaden. [1]) Fach = Fischwehr. — [2]) Rachen, bei Schliephake Rechen, eine rechenförmige Vorrichtung bei

selbis also ferre in den Ryn, als ein man uff eyme rosse gerydin mag und myt eyme spere forbaz geschissin mag, also ferre ist die friheit unser herrin.

Dar nach die Waldaffe uff bis an den hangenden *stein* bis zu Wanbach an die zeune, und die Grindel strass uff bis zu Kemel an den wisten[3]) gybel, also ferre get unser herrin friheit, daz dar` inne nyeman kein recht sal habin an unser *herrin* gunst nud willin. Dar nach hant dye von Sonnenberg *kein recht*

adir friheit in der gemeinde mark . . . .

dan von unser herrin gnaden und von . . . .

(b.) Dar nach in der marke der gemeyne sal uns nyman p*hendin* adir rugin dan die förster, die von der gemeyne dar ub*ir* gekorn und gesast sint. Wer es abir sache, daz die förster yemans begriffin, der esz usser der marke furte, do mo*gin* sie nemin man, wan[1]) und pherde und daz furin in den obirstin hoff zu Wysbaden, so mogint dan unser herrin da myde ge . . ., was sie wollint, und ist der forster recht 18 schilling und heller[2]) u . . .

Dar nach stet der gemeyne friheit, wen *yeman* h*auwet* bawholtz, der ist schuldig als von alder recht . . . . . schilling heller . . . .

(Fol. 1b.) . . . er aber begriffen in der marke, so ist er schuldig *ac*hzehen[3]) junge heller.

Dar nach wer da hauwet in dem forste, den die geschworn

Wasserdurchlässen. — [3]) Wisten gybel, bei Schliephake wusten g., im Jahre 1362 und 1493 westen g. (nicht wise, wie Kremer p. 324 hat); auch Bodmann hat westen g. S. Grimm Weisth., IV, p. 572. (Westengabel), und I, p. 550 (Westengiebel). Nach der Form Westergiebel in dem Weistum von Oberramstadt bei Grimm W. I, p. 485 Anm. nimmt man auch unsere Form für Westgiebel; s. Schliephake in der Paraphrase des Weistums II, p. 43. Doch erregen die Formen wist und wust Bedenken. Lexer erklärt Westengiebel als Wasserscheide.

(b.) Von der Mark. [1]) Wan = Wagen. — [2]) S. Anhang No. 8. — [3]) Im

dar ynne begrifen, also manichen stam, als er dar inne hauwet, also manich sessig schillinge [heller][4]) hat er verlorn.

Dar nach wen man begrifet fischen, jagen odir fogiln, daz stet un unser herrin gnadin.

Dar nach wer do rodet an laube[5]) der herrin, der hat verlorn die höste busse, daz sint sessig schillinge [heller][6]).

(c.) Dar nach wer ein heilalle geschrei[1]) machet by nacht und by nebil, da man daz bewisen kan, des lib und gut stet an der herrin gnade.

Dar nach wo eyner dem andern slecht ein wonde, die man mus wichen[2]), der hat die höste busse verlorn un der stede eynunge. Slecht *aber* eynr dem andern eyne wonde, die man nyt darff wychen, der hat der stede eynunge[3]) verworcht, daz sint achthalb schilling heller den scheffin unde fonfzehin schillinge h(eller) dem schultheissen.

Dar nach wer den andern heisset frebelich lyegin, der ist die eynunge schuldig.

Dar nach wer den scheffin wieder wufet[4]), der hat verlorn sessig phunt[5]) puntziger pennyge yedeme scheffin und ein fuder kyrbils und ein fuder frenzes[6]) wynes und eynen graen rok yklichem scheffin und dem herren also vil.

Dar nach wer da ubir buwet an laube des amptmans *der* ist die höste busse schuldig. — *Dar* nach wer gemeyne strasse verbuwet und duget[7]) . . . . . busse schuldig.

[Es folgen drei Zeilen, von denen nur die Hälfte oder weniger Worte und diese kaum zu lesen sind.]

Merkerbuch finden sich die Formen achzehn und achtzehn. — [4]) Durchstrichen. — [5]) laube = loube, Erlaubniss. — [6]) Durchstrichen.

(c.) Von Kränkung mit Werken und Worten. — [1]) heilalle geschrei = Klaggeschrei oder Mordgeschrei. — [2]) = mit Charpie belegen. Grimm, Rechtsalterth., p. 629. Lexer s. v. meizelwunde. — [3]) = Strafe. — [4]) wuofen = schreien, jammern. Eine Schelte des Urteils stand nur einem Schöffen zu. Zöpfl, Rechtsgesch. p. 898. — [5]) Soll wol heissen schillinge, d. h. die höchste Busse. — [6]) Frenzis Wein war der bessere Wein im Gegensatz zum hunischen. — [7]) Wohl = diuhen, eindrücken, also einengen.

(Fol. 2a) (d.) Dar nach der gemeynde friheit uff dem felde. die wyssebeder busche[1]) vor deme beyngarten[2]) ist ein recht al*ement.*

Dar nach der zeginplan[3]) ist ein recht alement.

Dar nach die struche, dar nach die Wilderats[4]), daz sint die fyer rechten alemente, als sie die von Wysebadin von aldir hant gehabt, da yderman von der gemeyne mak ynne hauwen und ir gnyssen, dar umme sie nyman sal pendin.

(e.) Dar nach sagen wir die scheffin von deme zehindin, als wir es von unsir aldern han gehort und gelernet: waz in den ban zunen[1]) wesset, daz daz nymane keinem zehindin sal gebin.

Dar nach wer uf syme eigen nyt sitzet oder wonet, der sal dem pherrer sinen klinen zehindin gebin, als bis her ist gewonheit gewest und nyman anders.

Darnach die den grossin zehindin hant, die sint schuldig der gemeynde stiere und ebir zu gebin, daz sie der keinen bresten habe; wo er das nit geschee, so were die gemeynde keinen zehindin schuldig zu gebin dan deme . . . .

[Der Rest der Seite ist abgerissen.]

(Fol. 2b) (f.) Die Scheffen zu Wiesebaden die sint schuldig zu dryn geziten im jare zu gerichte zu gin, und weler scheffen der zite eine versumete, der hette zu yedemal, als dighe als er sie versumete, 5[1]) sch. verlorn; die erste zit ist an dem mandage

---

(d.) Von den vier Almenden. — [1]) Die Wiesbader Büsche lagen zwischen der Dietenmühle und Sonnenberg unter dem Bierstadter Wald (Schliephake p. 221). — [2]) Der Biengarten wird erwähnt in einer Urkunde von 1221: lapis finalis inter Birgstatt et Wisbaden, a quo lapide itur in silvam Binegarten; er ist der in Anm. 1 erwähnte Wald. — [3]) Bei Schliephake Ziegenbergk, später Geisberg. — [4]) Schliephake: Welderadis, in gleichzeitigen Güterverzeichnissen auch Wilderatz, jetzt noch als Flur- und Bachname erhalten, seitdem der Wald — nach dem 30jährigen Kriege — ausgerodet worden ist. S. Annal. XV, p. 390.

(e.) [1]) Die Bannzäune = die einen Bezirk umgrenzenden Zäune.

(f.) Von der Schöffen Pflichten und Rechten. Das Gericht bestand aus 14 Schöffen. S. Anh. No. 7. 1362. — [1]) Die Zahl undeutlich, ergänzt aus dem

nach deme achzehensten dage [2]), die ander zit ist an dem mandage nach den ostern, die dritte zit ist uf den mandag nach sten Johans tage, und die vorgen. 5 sch. sint eins schultheissen.

Item die gemeinen lude zu Wiesebaden oder in den dorfern oder wo sie sint, die eigen oder erben hie zu Wiesebad in der marg hant oder in den dorfern, ez sin paffen oder laien, edel oder unedel, die in das ungeboden ding horent unde ez versument, die verliesent dryssig junge heller zu den dryn geziten, unde git er der selben drissig junger heller nyt uf den selben dag, als er sie dan verbrochen hat, so mag ein amptman verbieden, daz niman uf daz gut weder ge noch ste; dut he ez daruber, so verlist er die hosten wette.

Auch hant die scheffen daz recht, daz nieman den andern weder bekummern noch beklen [3]) en mag in yrem hus. Auch hant die scheffen daz recht, daz sie weder wachen noch graben noch zu walde gen [4]) ensollent, als ander burger dun; wers aber sache, daz ez gross not dede, so solde ein scheffen schilt wacht dun mit eime gemeinen manne.

[Der Rest der Seite ist abgerissen, enthielt aber nach zwei Worten zu urteilen (ding besitzen) einen Eintrag von c. 1380.]

2. 1486, 3. April (27. März?).

[Zur linken Seite am Rande eine Hand, welche den Leser aufmerksam machen soll.]

(Fol. 3a) Anno d. LXXX sexto uff montag nehest nach dem . . . ostertage habenn wir Grave Adolff zu Nassauw . . . zu

Schlusse des Absatzes. — [2]) Der 18. Tag ist der 13. Januar. — [3]) = belästigen und sich beklagen. — [4]) Betrifft die in No. 2 erwähnten Holzfahrten in die Burg und die Dienste bei Treibjagden; letztere dauerten für die Bürger zum Theil bis ins 18. Jahrh. Vergl. Annal. XV, p. 97.

Ad 2. Graf Adolf regierte vom Jahre 1480 bis 1511. Eine Aufzeichnung vom 9. Mai 1617 führt aus, „dass alle Bürger, die Pferde und Geschirr haben und keine Special-Freiheit aufweisen können, jeden Jahres 17 Karren Burg-

14. (Vor 1373.)

(Fol. 7a) Item alsolich gut, alse Herman Schuman[1]) von riechter Godfriedę, werntlichen riechter zu Mentze, hat[2]) zu rechtem erbe, von dem er ym gebit zu pachte alle jar ses malder kornez und dry secke habr zuschen den zwein unser frauwen dagen[3]), daz waz Contzen sinez bruder, daz hat er erklet unde er wunnen mit rechtem geriechte, daz yme daz gut nyeman kan an gewinnen[4]), dan[5]) mit sinem willen unde siner erben, daz ist kuntlich scheffen und schultheiss, unde hat Herman Schuman Contzen sime bruder unde siner elichen husfrauw ir besserunge[6]) abe gekauft unde hat sich erklet als vor geschrieben stet.

15. (Vor 1373.)

Item alsolich gut, also Jacob Sydenschwantz hie hatte von den frawen zu Clarendal, daz hant sie geluhen Hirman Schuman unde sinen erben zu rechtem erbe, alle jar umme XVIII malder kornez zu geben zuschen den zwein unser frauwen dagen; da waz by Contze Zun[1]) schultheiss unde der lange Hartmud unde Heintze Koch die zwene scheffen; aber er daz gut besserte oder

---

Ad 14. Schrift wie No. 6. — [1]) Herman (Hirman) Schuman (Schuchman No. 58, 73) erscheint als Schöffe 1368 (Urkunde des Staatsarchivs), 1373 (No. 32, 73), 1384 (60) und 1386 (62), sowie 1388 als Mitglied der elendigen Bruderschaft (s. Anh.), ausserdem in No. 15—22, 58 (1395) und 69. Seine Frau war Jutte, Contze sein Bruder, Contze Rodirmel sein Schwager. — [2]) Ein Zeichen (†) nach diesem Worte verweist auf die Randbemerkung, von welcher noch der Buchstabe v erhalten ist. — [3]) d. h. zwischen Mar. Assumptionis und Nativitatis, dem 15. August und 8. September. — [4]) Einem etwas angewinnen = etwas erhalten von jemand, abgewinnen; erwinnen = gewinnen. — [5]) Die Handschrift hat daz. — [6]) Besserunge = Düngung der Ackerfelder; in No. 56 in anderem Sinne (Neubau).

Ad 15. Schrift wie No. 6. — [1]) Contze Zun als Schultheiss erwähnt 1368 und 1373; im Jahre 1384 heisst er „etzwan Schultheiss". Er wird ausserdem in No. 44, 45 und 46 genannt; sein Haus lag „innewendig der stat". Seine Kinder Hennichen und Gredichen in No. 60. Gudula Zun (No. 69)

doffe [2]) buwete, unde obe yn nod an ginge, daz er ez vergeben muste, sa sal er ez den frauwen vor bieden [3]); wollent sie ez, so sollent sye yme sine besserunge abe gelden [4]), alse ez mugelich ist; wollent ez nyt, so mag er ez geben, wem er wil.

16. (Vor 1373.)

Item alsolich gut, also Herman Schumans kint, daz er mit Jutten siner frawen hatte, wartende waz von siner anen [1]), dez han wir schultheiss unde scheffen [yme] [2]) Herman Schuman er (er) [3]) deylet, wan sie en ist, daz daz gut ist sin unde siner erben.

17. (Vor 1373.)

Item Herman Schuman unde Contze Rodirmel [1]) sin swager daden einen riechtlichen kut mit dem stogke, daz da lit amme kloster pade hinden offen Roddern offem graben; an dem stogke gap Herman Schuman ym sin deil umme daz stogke, daz da lit an der Wolkinbrost [2]), unde umme einen halben morgen ymne hindern Sehe [3]), unde verretten sye, abe Contzen Rodirmel kein [4]) schade ane ginge, daz Hirman dez nyt zu schaffen en hette, vont daz er Contz daz stogke vor hin wol kante, daz ist kuntlich scheffen etc.

---

vielleicht seine Mutter. — [2]) doffe = da uffe, darauf. — [3]) vorbieden = vorher anbieten. — [4]) = entschädigen.

Ad 16. Schrift wie No. 6. — [1]) Ane = Grossmutter. — [2]) Durchstrichen. — [3]) er steht in der Handschr. doppelt.

Ad 17. Schrift wie No. 6. — [1]) Contze Rodirmel, Schwager des Hermann Schumann. — [2]) So heisst noch bei Hellmund der sog. Wolkenbruch. — [3]) „Im hinderen Sehe oder See, hinden am See“, dem ein „forderer See“ entspricht, bezeichnet einen District im Weidenbornfeld. Sehe oder See ist hier nicht = Wasseransammlung, da für solche der Name Weiher üblich war, sondern ist von sëge = Neigung, Abdachung (von sigen) abzuleiten. — [4]) = irgend ein.

schillinge und fier phunt heller ewiger gulde[5]), dar vor diese nach geschryben gude, zinse unde gulde zu underpande lygent, zum ersten zwen und dryssig schilling heller von eime zweiteil ackers in dem Bedelsberge by Kuse Wyckers stucke, unde von zwein morgen uf der Holen an Emrich Blidensteder[6]), unde ist eyn deyl wyngarte, unde die hat ytzunt Heynrich von Urungen ynne; item XXI schillinge heller von zwein husern innewendig der muren[7]) zu Wiesebaden, die waren Diele Grefen seligen, etzwan schultheiss zu Wiesebaden[8]), die ytzunt ynne hat Heintze Wingspecher; item VIII schillinge heller von einer wiesen, gelegen in der Druderbach nyedwendig Sanneburn[9]) oben an hern Jurgen von Lindaw rytter, die ytzund ynne hant Dyele Rodirmels[10]) erben; item VII schillinge heller uf eyme kappussgarten gelegen an . . [nicht ausgefüllt . . . .] unde von . . . morgen ackers an deme Heney gelegen an . . [nicht ausgefüllt . . . . .].

(Fol. 9b) unde git dez der kappussgarte III schilling heller unde die zwene morgen IV schillinge heller, unde die selben kappussgarten unde zwene morgen hat ytzund Emrich Krewyn ynne; item XV schillinge heller von eyner hofstat, gelegen an dez pherrers hofe und da offe stet huss unde schure und da von gyt

---

Wiesbaden angehört. — [5]) Die Angabe dieser Summe fehlt in No. 73, doch stimmt die Summe der einzelnen Posten. — [6]) Emrich Bl. mag der Sohn des Heilman Bl. sein, welcher 1336 u. 1346 als Schöffe genannt wird. — [7]) Diele Grefe wird im Jahre 1363 u. 1365 als Schultheiss erwähnt; im Jahre 1324 war Henricus dictus Greve, 1326 Heilman, 1336 Heinrich Greve unter den Schöffen. Diele hatte also zwei Häuser „innewendig der Muren", d. h. innerhalb der eigentlichen Stadt. Die Mauer heisst in einer Urkunde des Jahres 1400 „Ringmauer". S. Anhang unter Gademar v. Dudinhusen. — [8]) Das Merkerbuch hat Druderbach, die Urkunde No. 73 Brudirbach, welcher Name von 1299 bis 1478 öfter vorkommt (1326 Br. oder Forstbach), dann durch den Namen Druderbach verdrängt wurde, der später auf den Dendelbach überging. S. Annal. XV, p. 55. — [9]) Später Sandborn genannt. — [10]) Statt Dyele Rod. erben stand ursprünglich Herman Schuman vorgeschr. im Text; diese Worte sind durchstrichen und der andere Namen ist darüber eingetragen. Diele Rodirmel war Schöffe 1346, 1352, 1358, 1363 u. 1365, er

man wyeder 1 phunt wachsez der kirchen zu Wiesebaden, und die Hofstad hat ytzund ynne Kleschin Francken scherers eyden. Daz die an den vorgenanten hern Heinrichen, Contz schultheyssen son, also komen unde gevallen synt unde waren, daz er die vergyften unde vergeben mochte noch syme wyllen, wem er wolde, zu allem dem rechte, als er sie vor gehabt hat [unde by diesen vor geschryeben ufgabe vergiftunge unde enphahunge der vorg(enanten) gude, zinsen unde gulde, als die vor uns geschehen, da waren auch by] [11]).

33. (c. 1376.) [1])

Auch ist uns kuntlich salich erbe, als Heintze Holtzschuch zu erbe hat von dem schultheissen zu Oppenheim, bit namen huss unde hof unde eine wiesen und waz er von ym zu erbe hat, daz er ym da von alle jar geben sal zu sente Mirtins tage achzehen kappen unde zwey huner unde achzehen schillinge heller also bescheidenlich: wanne der selbe Heintz Holtzschuch obg(enant) den selben zins nyt en gebe jerlichen zu sente Mirtins tage, so mag der obgenant schultheiss von Oppenheim oder sine erben sich mit einer mass wines wieder in daz obg(enante) erbe setzen.

34. (c. 1376.) [1])

Auch ist uns kuntlich, daz Henne Hering sich zu einer ziit erklade of huss unde hof, daz Hirman Hirman (sic) Gademar zu Wiesebaden ynne [2]) ligende hat, fur fier und drissig gulden und den schaden, den er ez hat, unde hat man yn mit rechtem

---

wohnte bei dem Pfarrhof (1346). — [11]) Die eingeklammerten Worte sind durchstrichen. Die Urkunde No. 73 enthält noch ausführlich den gerichtlichen Hergang, die Namen der Zeugen und des Schreibers.

Ad 33. Schrift wie No. 12. — [1]) Das ganze Stück ist durchstrichen.

Ad 34. Schrift wie No. 12. — [1]) Das ganze Stück ist durchstrichen. — [2]) Ueber Hermann Gademar und sein Haus s. den Anhang unter Dudinhusen.

dag, so mag Hans Smyd oder sin . . . . . . vorgenant yn eins mandes frist dar nach yn gen und yn gesast werden mit eyner . . . . rechte als zu Wysebaden recht und gewon . . . . . . II septima feria post festum Agathe virginis.

49. (Nach 1380.)

(Fol. 11ª) Auch ist kuntlich schultheissen und scheffen, daz Heintze Smez, ymme eyn kint gestorben ist mit syner ersten vrauwen und dez erbe uf en erstorben ist, und hayd gangen an gerichte und hot syner andir frauwen Lutze und ihren kinden uf geben daz vorgenante erbe als erbis recht ist.

50. (Nach 1380.)

Am Rande ein NB.

Auch ist kuntlichen schultheiss und scheffen zu Wiesebaden, daz juncher Dyederich Hut zu Sonenberg gekauft hat einen gulden ewiges geldes [1]) umb Hensellen zu dem bade zu Wiesebaden zu den ampellen [2]) und zu deme geluchte [3]) fur unsers hern licham [4]) zu Rambach of deme garten gelegen zu Wiesebaden gen Klynkaufe ubir of Hensellens garten vorgenant und auch of deme stugke an deme Ulnerauwe [5]) gelegen, daz da stossit of Snoren, esz si kleyne oder gross, wass der vorgenante Hensellen da hat.

Ad 49. Schrift vereinzelt, aber jünger als die meisten der vorhergehenden Schriftarten.

Ad 50. Schrift ebenfalls vereinzelt im ganzen Merkerbuch, aber jünger als die meisten der vorhergehenden Schriftarten. — [1]) Ein Gulden ewiger, d. h. immerwährender Abgabe oder Gülte. — [2]) Ampeln. — [3]) = geliuchte, Licht. — [4]) nhd. Leichnam. — [5]) Also das Ulnerauwe, wie auch Henauwe als neutrum gebraucht ist. S. No. 32. Die Ulner hatten ihre Brennöfen vor dem Sonnenberger Thore. Der Ulnerweg war am Fusse des Leberberges. Rothe Font. I, 3 p. 308.

51. (Nach 1380.)

Am Rande ein NB.

Auch ist uns kuntlich, daz jungher Diederich Hud von Sonberg hat kaufft eyn wyese umm Henne Hartmud schultheiss zu Wysbaden, gelegen under Sonberg neben Henne von Heymershusen und siner bruder, die zu ziden was Wynandis von Krommenauwe, und iss eme die of geben, eme und sinen erben, bit rechtem gerichte vor schultheiss und vor scheffen.

52. (Nach 1380.)

Auch ist uns kuntlich, daz junffrauw Elschin zu Offhoben[1]) und ir sone her Conrad ein prister hant off geben zu sente Mychel[2]) zu der fruwe messen ir beder lebetage, daz iss na irm dode sal sin eygeklichen der vorgenanten cappellen, diss nach geschriben lant, zu dem ersten daz felt gen Erbenheim zwene morgen bij dem hane bosche[3]) off junffrauw Agnese von Hoffheim, und[4])

53. 1380, 6. December.

(Fol. 11b.) Anno domini MCCCXXX ipso die b. Nicolay.

Vor mir Wernher schultheisse und den scheffen da selbis sint gewest her Jorge von Lyndauwe ritter und Hebele sine eliche husfrouwe und Heinrich und Jorge ir sone und hant uff gegeben VIII phunt *heller geldes* und die bewiset alle jerlich zu fallin, halp uff Ostern oder VIIII tage darnach unbefangin[1]), und

---

Ad 51. Da Henne Hartmud nach Wernher Schultheiss wurde, so geschah diese Aufgabe nach 1380.

Ad 52. Gleiche Schrift wie No. 51. — [1]) Hier wird Offhoben, das Dorf zwischen Wiesbaden und Clarenthal, zum letzten Male erwähnt. — [2]) Zur S. Michaels Capelle bei der Kirche. — [3]) Der Hanebosch kommt in einer gleichzeitigen Güterbeschreibung vor, später Hainbusch. — [4]) Das Weitere fehlt.

Ad 53. [1]) bevangen = bevahen, nötigen, also unbefangen = unaufgefordert, ungezwungen, von selbst.

kunde, daz alle diese vorgeschr . . . . *art*ickel ylicher besunder feste stede und unbr . . . . . han wir Heinrich unde Jurge geb*ruder unser ingesiegel* an diesen brieff gehangen . . . .

(Fol. 14b.) han wir gebeden unsern lieben federn hern Rost von Schunenburg, daz er sine ingesiegel zu eyme getzugnisse bi die unsen an diesen brieff gehangen hat. Und ich Rost vorgeschrieben bekenne, daz ich dorch bede willen Heinrichs und Jurgen gebruder von Lindauwe myner federn myne ingesiegel bi die eren zu eyme gezugnisse an diesen brieff gehangen han, der gegebin und besiegelt ist nach godis geburte dusent druhundert und in dem ses und achtzegisten jare uff dem nesten mandage nach der eylff dusent mede dag. Hie bi sint gewest die erbern wisen lude Henne Hartmud schultheiss und Herman Schuman, Johan Hering, Wirtzberger, Hennekin Russe, Wernher Moselin Embrich Grobeler.

63. (c. 1524.)

(Fol. 18a.) Eynn Leyblichen aydt der geschworn.

Unsereclichen globe[1]) unnd schwere zu Gott, den heyligen, das wir von wegen unnsers gnedigen Hern unnd der gantzen gemeyn al hie zu Wiesbaden vorgenger [die gemein][2]) zu vergen unnd zu verstehen[3]) nach unserm [besten][4]) versthandt unnd vermögen. Es war als unns Gott helff unnd das heylige Evangelium. Darauff etc.[5])

Ad 63. Schrift wie die Burgermeisterrechnung von 1524. — Geschworne (oder gemeine Vorgänger) kommen erst seit dem Anfang des 16. Jahrh. in W. vor. Es waren ihrer sieben; aus ihnen wurden die Schöffen gewählt. Vgl. d. Anh. 3 No. 1. Eine andere ausführlichere Eidformel der Geschwornen enthält das Beheltnusbuch Fol. 7b von c. 1560. S. No. 75. — [1]) globe = gelobe. — [2]) Am Rande zugefügt von der Hand des Stadtschreibers Weiker c. 1555. — [3]) „vergen (vergehen) und verstehn" = vertreten. — [4]) Das Wort ‚besten' von derselben Hand wie Anm. 2. zugefügt. — [5]) Bricht ab.

64. „a. 1551“.

(Fol. 19a) Eynn Gemeyn Burgerliche aydt alhie zu Wiesbadenn wie nachvolgt.

Erstlich wenn Eynner Burger will werden anfencklichenn, Sall Er Eynnem iden amptmanne dero zeyt Gelobenn unnd Schweren an statt des wolgebornn Grawen unsers gnedigen Hern unnd Schultes unnd Burgemeister als von wegen der gemeyn wie nach volgt:

Erstliche gelobe unnd schwerenn zu Gott das Er will unnserm genedigen Hernn sampt der gantzen gemeyn keynnen schadenn zu wenden noch selbst nitt thun, Sonder das selbig zu vorkomen zu tag unnd zu nacht, unnd was im auff wurt gelegt von wegen unsers gnedigen hernn unnd der gantzen gemeyn, es sey mitt rayssen[1]) oder ampten beladen, das selbig nitt zu witter vechten, sonder nach seynnem muglichen fleyss threulich aus zu furhen bey seynem aydt, das selbig stehet unnd fest zu halten als im Gott helff unnd das heylig Evangelium.

Unnd nachvolgends wen eyn burger ab zigen will alhie zu Wiesbaden, der sall eynem iden amptman unnd Schultes unnd burgemeister seynn vorgedonnen aydt[2]) auffsagen unnd den burgemeistern ir alt komen recht geben vor ir alt komen recht 4½ gulden; unnd wo es sach were, daz er mitt seynner hab nitt aus der gemarck kundt komen, als dan sal man im helffen mit f . . . . vorspannung unnd aus unser g . . . . Wiesbaden.

65. (Um 1530.)

(Fol. 20a) Verpflichtigunge eynes iden so zu einem Burger zu Wiesbaden uff unnd angenommen sein will.

Ad 64. [1]) Kriegszug. — [2]) Man sagte: einen Eid ‚tuon‘; also der ged. Eid = der geleistete Eid. „Dunen“ = thun in No. 69 am Ende.

Ad 65. Dieselbe Schrift wie in einem um 1531 geschriebenen Zins-

lichs, offhebin und entweder Jorgen oder synen erben zu Wyessebaden in yren sichern behalt und gewalt, war sye dan beschyeden werdent, off sant Päles tag, als er bekert wart. Auch hait Jorge ein placken behalten mit namen VII morgen gelegen off des spydels were[2]) under Saneck. Soliche gut sal Geln Hen oder sin erbin fryhe ledig alles halden und solichen uss gezogen placken auch bede und gulde und schatzungen fryhe und ledig halden. Auch ist berett, das solich gut eyner hant unverdeylt bliben sole, unverkaufft und unversatzt und unverluhen; und wer es sache, das Geln Hen oder syn erbin brechten ein und zwentzig gulden, so solle ein gulden abe sin, brechten sie eylffte halben gulden, so solle ein halpp gulden abe sin und sollen sye dar uber ein quitancie[3]) nemen, das solich brieff in syner macht blibe. Und zu sycherheyt hait Geln Hen und Else vorgenant zu underphande gelacht solich hus, hoff, bade[4]), garten gelegen neben Cron Hen[5]) und gen Cron Hen uber den wegk mit allem begriff, und das hus under den ulnern[6]), das itzunt hait der smytt, und gebent soliche zwey gesesze sehs gulden gen Mentze lyppgedinge; und wer ess, das solich lyppgedinge abe sterbe, so solde das huss under den ulnern ledig sin, und sale die vorgenante hoffreyde mit allem yrem begriff ein ewig underphand sin, und gybet juncker Heppen funffzig schillinge, zu dem nuwen closter zwen kappen vor soliche korn gulde und ander gulde und vor alle verschrybunge und beredunge. Und wer ess sache, das ich Geln Hen, Else vor-

Jahr 1471 Besitzer des Badhauses zum Bären. — [2]) Wehr bei der Spitalsmühle in dem Salzbach. — [3]) Quittung. — [4]) Dies wird das Badhaus zum Bären sein. — [5]) Cron Hen, benannt nach dem Badhaus zur Krone, das er nach einer Urkunde von 1478 (Copialbuch des Staatsarchivs) besass. Unsere Urkunde zeigt das erste Beispiel einer Badhausbenennung nach einem Schilde. — [6]) Offenbar die spätere Häfnergasse. —

genant, ader unsere erbin sumig werden an soliche korn gulde, gelt gulde oder ander gulde und nyt geantwert [7]) off dye vorgenante zijt, so mag Jorge oder sin erbin oder inheldir disses brieffs mit yrem willen off soliche gude underphande clagen und da mydde umb gen als des geriechtes recht ist zu Wyssebaden, und da mydde thun und lassen, brechen und bussen [8]), als mit andern yren eygen gudern, an alle ir wydderrede. Hye by ist gewest Emerich scherer [9]), Cron Hen, Junge Hen, Rapps Hen, alle vier scheffen, und Wernher der budel, und hant sie dar umb ir recht genommen [10]), und disse erber lude Contzchin von Liedebach, Schlapp Hen und Hartunges Hen. Dess zu eyner warheyt und sicherheyt han ich Geln Hen und Else vorgenant vor uns und alle unsere erben gebeden den festin Engelbrecht von Harppen, schultheiss zu Wyssebaden, das er sin eygen ingesiegel hait gehangen an dissen brieff gehangen (sic). Des ich Engelbrecht bekennen soliches umb fleysigir bede willen des egenanten Geln Hens gethan han; und soliches ist geschyn im jare als man zelt nach Crist gebortt dusent vierhundert und in dem funff und funffzigsten jare off sanct Paulus tag, als er bekert wartt.

71. (c. 1376.)

(Fol. 30b) . . . sint die underphant die Embrich Grubeler , . [1])

---

[7]) S. Anm. zu 66. — [8]) brechen und büezen, alte Formel von liegenden Gütern gebraucht, die zerteilt oder wieder zusammengebracht werden durften: brechen = zerstückeln, büezen = ausbessern, Zerbrochenes wieder zusammenfügen. — [9]) Emrich Scherer, als Schöffe 1444, und Rapps Hen 1457 mit jenem in einer Urkunde genannt. — [10]) Wie hoch dies war, ist unbekannt; vielleicht war es nur die übliche Weinspende.

Ad 71. Ist die angefangene, dann an einem andern Orte geschehene Eintragung von No. 57.

inen schaden sampt der gantz Gemein auch zu warnen wie obstehet.

Ferners wass von des wolgebornen obgemelts unseres Gn. H. und Schulteiss, Schepfen und Geschwornen von der gantzen Gemein wegen von Ampter zu tragen[3]) gekorn und angenomen geburen wurde, dasselbig willig anzunehmen und gehorsamlich und getrewlich nach seinem gutten verstand ausszurichten und zu volnstrecken.

Volgens sol ein jeder, zu allen und jeden gebotten, so ime verkündiget wird, in jeder zeit bei seinem gethanen Ayde gehorsamlich erscheinen.

Was auch von Wolgedachts unsers Gnedigen Hern, Schulteiss und Schepfen, Gechworne und der ganz gemein wegen geredt und gehandlet wird, soll ein jeder bey vorgemeltem gethanen Aydt verschwigen und mit ime in sein grab des Todes faren.

Finis.

---

[3]) Die Aemter eines Burgermeisters, Eichers, Weinstechers u. a., die nach der Reihe von den Schöffen und Geschwornen ‚getragen' werden mussten. Das erste Amt, welches jedesmal dem neuen Geschwornen mit einem Schöffen zugleich auferlegt wurde, war das eines Bürgermeisters d. h. Stadtrechners.

IV.

Anhang.

---

1. Die Grafen von 1355—1596.

Adolf I.	1355—1370.	
Walram	1370—1393.	
Adolf II.	1393—1426.	
Johann	1426—1480.	
Adolf III.	1480—1511.	No. 2.
Philipp I.	1511—1558.	
Philipp II.	1558—1566.	No. 65. 75.
Balthasar	1566—1568.	
Johann Ludwig	1568—1596.	No. 65.

2. Adel in Wiesbaden von 1360—1460.

In einer Beschwerdeschrift vom 1. März 1607 bemerken Schultheiss und Schöffen, „dass allhie sechs adeliche gefreite Personen am meisten, und mit 30 oder 40 Tausend Gulden Werth begütert sind, von denen aber die meisten ausserhalb Wiesbaden wohnen"; in gleicher Weise zählt ein Verzeichniss vom Jahre 1612 sechs adliche gefreite Wohnungen auf. Wir sind berechtigt, mindestens ebensoviele für die ältere Zeit anzunehmen, da die Höfe und ihre Güter in der Regel, auch wenn sie durch Kauf oder Erbschaft in andre Hände übergingen, als selbständige Complexe fortbestanden, nicht parcellirt oder zu grösseren Ganzen vereinigt wurden. Hiebei kann nur der Umstand auffallen, dass aus früherer Zeit so viele Namen adlicher Familien als hier ansässig überliefert sind. Doch erklärt sich diese Sache sehr leicht, wenn wir in Betracht ziehen, dass

verzeichniss des Klosters Tiefenthal vor, ausserdem in einer Urkunde von 1375 [1]); ein andrer wird 1429 [2]) und 1435 genannt [3]). — b) Die Heppe treten erst im 15. Jahrh. in Wiesbaden auf: 1455, im Merkerbuch No. 70, 1486 [4]) und 1490 [5]). Im folgenden Jahrhundert finden sie sich nicht mehr vor. — Zwischen beiden steht Henne von Glimmendal und Kette, seine Frau, Eberhard von Gl. und dessen Frau Gertrud und der beiden Glimmendal Schwester Alheyd, die zusammen in einer ungedr. Urkunde von 1422 vorkommen.

5. von Heimershusen. Im Merkerbuch kommen vor Godefried um 1376 (No. 38), wo er wahrscheinlich tot war, und Henne nach 1380 (No. 51). Ein andrer Godefried hatte vor 1400 Haus und Hof von Hermann Gademar in Pfandbesitz [6]); Peter von H., Burgmann zu Wiesbaden 1427, besass als solcher „ein Haus mit Zubehör in der Stadt zu Wiesbaden bei S. Georgen (am Michelsberg) gelegen, das des Juden Gebhardt war", und ausserdem andre Burglehen ausserhalb Wiesbadens; Henne der Alte, Burgmann zu Sonnenberg 1429, hatte „zwei Häuser zu Wiesbaden, die Sifried Stelers waren" [7]). In der Mitte des 15. Jahrh. wird Heintz v. H., 1471 Godefried, 1490 wieder ein Heinz, sämmtlich in Güterverzeichnissen erwähnt; der letztere besass „ein Haus in der Stadt gelegen unter Welders Haus" [8]). Nachher verschwinden sie in Wiesbaden, besitzen aber noch Güter in Erbenheim.

6. von Hofheim. Dieses Geschlecht erwähnt Vogel weder in seiner Beschreibung von Nassau, noch in seinem handschriftlichen Nachlasse. Das Merkerbuch nennt es zweimal: in No. 27 (nach 1380) Junker Henne von H. und in No. 52 (ebenfalls nach 1380) Jungfrau Agnese von H., als welche wir auch die Jungf. Agnese in No. 48 erkennen. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse beide stehen, ergibt eine ungedr. Urkunde von 1365, durch welche Jungfrau Agnese, eheliche Frau ezwan Junker Starkeradis von Hofheim, und ihr Sohn Henne eine ewige Gülte, die sie auf ihrem Gut in der Wiesbadener Mark fallen

[1]) Roth, Fontes I, 2 p. 112. — [2]) Bodmann p. 315. — [3]) Roth I, 1 p. 431. — [4]) Ungedrucktes Zinsregister der Mauritiuskirche im Staatsarchiv. — [5]) Roth I, 3 p. 309. — [6]) s. oben. — [7]) Vogel in den Annal. IV, 3 p. 34. und Lehensverzeichniss der Herrschaft Wiesbaden im Staatsarchiv. — [8]) Roth, Fontes I, 3 p. 309.

haben, der Jungfrau Grete ihrer Schwester und Jungfrau Pace[1]) ihrer Tochter den zwei Nonnen zum neuen Kloster (Clarenthal) vor dem Gerichte vermachen. Diese Urkunde weist nicht nur die Zahl und Namen der damaligen Familienglieder der v. Hofheim auf, sondern gibt auch einen Anknüpfungspunkt zu weiterer Combination. Wenn nämlich im Jahre 1279 ein Starkeradus de Wiesbaden, 1299 die pueri Starkeradi militis und 1317 ein Johann des Stargeradis Sohn vorkommen[2]), so ist mehr als wahrscheinlich, dass wir hier die Vorfahren unseres Henne und seines Vaters Starkrad vor uns haben; bei der Abfolge der Geschlechter lösten wie so oft und gern in ganz regelmässigem Wechsel die Namen von Vater und Sohn, hier Johann und Starkrad, sich ab. Den Namen „von Wiesbaden" mochten sie vorübergehend als Burgmänner zu Wiesbaden oder in Folge von einer Verwandtschaft mit den Herrn von Wiesbaden tragen, wie auch in einer ungedr. Urkunde vom Jahre 1317 ein Schelme „von Bergen oder von Wiesbaden" genannt wird.

7. von Howenstein. Das Merkerbuch kennt Heintzchin von H. in No. 59 (1395); derselbe kommt auch in dem Tiefenthaler Güterverzeichniss des 14. Jahrh. vor; im Jahr 1347 war ein Dietrich von H. Mitmärker, im 15. Jahrh. erscheinen ein Heintz und Dietrich in Wiesbaden begütert.

8. von Lindau. Schon im Anfange des 14. Jahrh. sind die v. Lindau in Wiesbaden ansässig. Im Merkerbuch begegnet uns Junker Jorg c. 1370 (No. 69) und 1373 (No. 32 u. 73), mit seiner Frau Hebele und seinen Söhnen Heinrich und Jorg 1380 (No. 53); im Jahr 1386 (No. 62) war er tot und Frau Hebele übergibt ihren Söhnen alle ihre Güter in Wiesbader Mark gegen gewisse Verpflichtungen. Ausser diesen besassen Güter in Wiesbaden Wernher von L. und Markolf von L., beide in No. 69 (1370) mit beträchtlichem Hubkorn (2½ und 3½ M.) angesetzt, ferner Sigfrid von L. 1395 (No. 58). Wie die Verwandtschaft dieser verschiedenen Glieder des einen Geschlechtes war, ist nicht sicher zu ermitteln; Sigfrid mag der Sohn Markolfs gewesen sein, der hinwiederum der Sohn eines Sigfried (Urk. von 1347) war.

Auch im folgenden Jahrhundert erscheinen die von Lindau

---

[1]) Wohl dieselbe, welche nachher 6 Jahre Aebtissin war. Necrolog v. Clar. b. Kremer, orig. II p. 416. — [2]) Bodmann p. 347. und ungedruckte Urkunden.

Gut an die Karthäuser in Mainz verkauften; 6. die Knebel von Katzenellenbogen; 7. die Winter von Rüdesheim, welche wahrscheinlich den Hof der von Wiesbaden (zum Teil) erkauften; 8. die Saneck (70?) und 9. die Stumpf von Waldeck; 10. die Fetzer von Geispitzheim, Burgmänner 1427; sie besassen auch das Patronat des S. Michaels-Altars bis 1505; 11. die von Gerolstein, Burgmänner 1427; 12. die Schenk von Mainz, Burgmänner 1427; 13. die von der Hese sowie 14. die von Allendorf zu Schierstein, Burgmänner 1428.

3. Klöster und Stifter,

welche zu Wiesbaden Besitzungen und Einkünfte hatten.

In Wiesbaden hat nie ein Kloster bestanden, dagegen haben benachbarte Klöster zum Teil sehr bedeutende Besitzungen hier erworben oder erhalten. Am engsten verbunden mit der Stadt war:

1. Das Nonnenkloster zu Clarenthal. Es war kurz vor seinem unglücklichen Ende, als König Adolf dasselbe stiftete; im Munde des Volkes erhielt und behielt es bis zu seiner Auflösung den Namen des neuen Klosters — im Gegensatz zu dem Mainzer St. Claren-Kloster. Der König hatte dafür gesorgt, den Adel und die Bürgerschaft von Wiesbaden gleich von Anfang in ein engeres Verhältniss zu demselben zu setzen, indem sowohl der Grundsteinlegung durch den Ritter Ludwig von Sonnenberg 1296 als der Ueberweisung der Stiftungsgüter nach der Stiftungsurkunde von 1298 beide in feierlicher Versammlung beiwohnten. Daher kam es, dass, wie die Nachfolger Adolfs in der Herrschaft Wiesbaden, so auch der Adel und die Bürgerschaft die neue Stiftung mit Liebe betrachteten und zu ihrem Aufblühen beizutragen suchten. Fanden doch auch viele Töchter jener adelichen Familien dort freundliche Aufnahme, für welche die Angehörigen durch Schenkungen sich dankbar erwiesen [1]). Wir erwähnen hier nur einiger aus der Zeit und den Namen des Merkerbuchs.

Gerlach Gademar von Dudinhausen verzichtet 1352 auf alle Ansprüche, die er an die Frauen von Clarenthal habe; Frau Agnes

[1]) Schliephake IV p. 48 u. 49 zählt eine ganze Reihe von Adelsgeschlechtern auf, die im Necrologium des Klosters (bei Kremer, orig. II) vorkommen; das Merkerbuch nennt nur Agnes von Stockheim in No. 68.

und ihr Sohn Henne von Hofheim vermachen 1365 den Jungfrauen Grete und Pace, Nonnen zu Cl., eine ewige Gülte von 15 Pfd. Heller (s. o. p. 61); in gleicher Weise geben im Jahr 1380 Jorg von Lindau mit seiner Frau und zwei Söhnen 8 Pfd. Heller (s. oben No. 53) und im Jahr 1433 Christine, Wittwe Knebels von Katzenellenbogen, und Mathis Stump von Waldeck ihr Bruder 9 fl. (den Gulden zu 24 Schill.), 3 Schill. und 5 Hell., die Kappen, Hühner, Gänse und Unslit, als ihnen zu Wiesbaden fällt, der Aebtissin und dem Convente auf. Endlich gehörte eine der ersten Schwestern dem Geschlechte derer von Wiesbaden an.

Auch die Stadt trug und zwar in doppelter Weise zur Erhaltung des Klosters bei. Nach den Bürgermeister-Rechnungen von 1524 und 1546 entrichtete sie selbst an dasselbe jährlich 12 Goldgulden zu 26 Alb. = 13 fl. zu 24 Alb., und ausserdem einzelne Bürger die sog. Kloster-Thorness (Turnosen) im Gesammtbetrage von 10 Goldgulden, so benannt, weil sie auf einzelne Bürger meist im Betrage von einem oder mehreren Turnosen ausgeschlagen waren; doch wurden sie von den städtischen Beamten erhoben und ausgezahlt; da viele Bürger um jene Zeit ihre Beträge abgelöst hatten (1524 betrug das Ablösungscapital 52 fl., 1546 55 fl.), so zahlte nunmehr die Stadtcasse auch diese abgelösten Beträge, so dass 1524 noch 6 fl. 12 alb. 3 pf., 1546 noch 5 fl. 23 alb. 5 pf. von „sunderlichen Personen“ entrichtet wurden. So entfiel dem Kloster aus der Stadt die Summe von 23 fl. 20 alb. — Die Güter des Klosters waren ferner oft an einzelne Beständer ausgegeben, wie in No. 15 an Hermann Schumann, wofür er an das Kloster 18 Malter Korn und an Hubkorn ein Malter weniger ½ Firnzel entrichtete. Andre Güter bewirtschaftete das Kloster selbst, wie die erhaltenen Rechnungen darthun.

Erwähnenswerth ist ferner die feierliche Procession, welche alljährlich am St. Margarethentag (13. Juli) die Schöffen und Geschwornen veranstalteten, indem sie, wie es 1524 heisst, nach alter löblicher Gewohnheit dem Sacrament, Gott zu Lob und Ehr, in einer Ordnung und Procession zum neuen Kloster und wiederum von da nach Hause nachfolgten; dafür wurde den Schöffen aus der herrschaftlichen Kasse je 2 Alb. Präsenzgeld ausgezahlt. Daraus dass für die Geschwornen nichts aus derselben ausgeworfen war, sondern aus der Stadtkasse 15 Alb. für sie zugelegt wurden, ergibt

sich, dass diese Procession eingeführt wurde, ehe das Amt der Geschwornen eingesetzt worden war. S. Anm. zu 63. Ann. XV, 395.

Wer am Ende des 14. Jahrh. dem Kloster vorgestanden, ist nicht sicher anzugeben; es mag zu jener Zeit Margarethe, des Grafen Adolf Tochter, welche 16 Jahre lang Aebtissin war, dies Amt bekleidet haben; auf sie mag die obengenannte Pace von Hofheim, dann Pace von Lindau (1412) gefolgt sein. Von 1422—46 war Agnes von Hanau, 1446—50 Margarethe von Eppstein, 1450—66 Margarethe von Scharfenstein Aebtissin.

2. Das Nonnen-Kloster Tiefenthal („die Frauen von Dyffendal") hatte im Jahre 1237 in Wiesbaden Fuss gefasst, indem es durch einen Tausch mit dem deutschen Orden den Zehnten und Anteil an dem Patronate der Mauritiuskirche erhielt; im Jahre 1286 wurde dieser so geordnet, dass die Collatur wechseln sollte; die Marienkapelle auf dem Sande blieb der Disposition des Klosters überlassen. Dieses erwarb nun bald ansehnliche Besitzungen, Haus und Hof in Wiesbaden, die es bis zu seiner Auflösung behielt; noch jetzt lebt das Andenken im Namen ‚Nonnenhof' fort. Nach den erhaltenen Güterverzeichnissen besass es c. 1370 ungefähr 100 Morgen Land in der Wiesbadener Feldmark, 1564 c. 150, 1803 c. 200 Morgen. Ueber seine Geschichte vgl. Dahl-Vogel in den Annalen III, 2 p. 71. Im Merkerb. wird es in No. 58 erwähnt.

3. Das Cisterzienser-Kloster Eberbach oder Erbach (‚die Herrn von Erbach') gelangte ebenfalls frühe in Wiesbaden zu Besitz, vielleicht zuerst durch die Herrn von Wiesbaden, die auch im Rheingau sich freigebig gegen dasselbe erwiesen. Im 14. Jahrh. belaufen sich seine Güter dahier auf c. 100 Morgen. Doch verkaufte es im Jahre 1513 dieselben mit seinem Hofe an den Mainzer Bürger und Zolldiener Caspar Wachsmuth; der Name Erbacher Hof erhielt sich indess noch 100 Jahre lang. — Merkerbuch No. 27. 60. 59. 69. Der hohe Betrag ihres Hubkorns beweist die Grösse der Güter.

4. Das St. Claren-Kloster zu Mainz besass, wie es scheint — vgl. No. 74 — nur ein Gut zu Wiesbaden, welches es im Jahre 1279 der Frömmigkeit und Freigebigkeit des Grafen und späteren Königes Adolf und seiner Mutter Adelheid verdankte. Da es nach der Notiz in No. 74 nur einen Garten in W. hatte, so werden wir unter dem Weinberge, der ihm damals geschenkt wurde, diesen Garten von sieben Morgen zu verstehen haben.

Ueber dessen Lage beim Heidenloch an dem Berge innerhalb der Stadt s. zu No. 20. Wann es denselben wieder veräusserte, ist nicht bekannt; in den Flurbüchern des 16. Jahrh. kommt es nicht mehr vor. — Die Schenkung s. bei Bodmann p. 547.

5. Das Stift u. l. Frauen in dem Felde bei Mainz oder das Stift zum h. Kreuz besass einige Güter in Wiesbaden. Im Merkerbuch No. 32 cf. 73 trägt Herr Heinrich, Sohn des verstorbenen Schultheiss Contze und Canonicus zu St. Peter, dem Dechant des Stiftes zu u. l. Frauen Heinrich, Sohn Wykers sel., und dessen Stift 83 Schill. ewiger Gülte zu einem Seelgeräte für sich und seine Eltern auf. Vgl. Anm. zu No. 32. Ob und wie viele weitere Einkünfte oder Güter dieses Stift in W. erwarb, ist unbekannt. Noch nach dem 30jährigen Kriege besass es Güter dahier und war z. B. 1665 und in den folgenden Jahren mit Zahlung von Bede und Schatzung mehrfach in Rückstand.

6. Das Collegiatstift St. Peter bei Mainz. Da der jedesmalige Probst des Stiftes zugleich Archidiaconus über das Decanat war, welches den Kunigessundragau umfasste, so ist es kein Wunder, dass demselben viele Söhne dieses Gaues angehörten; nach einer mir vorliegenden Zusammenstellung stammten an 38 Canoniker daher, wie der zu No. 32 besprochene Heinrich, Sohn des Schultheiss Contze von Wiesbaden. Auch Güter und Einkünfte erwarb das Stift daselbst, wie 1284 (Bodmann p. 310) und 1384 nach No. 60; nach No. 69 betrug sein Hubkorn 5 Mlt. 1 Kump, was ein ansehnliches Landgut voraussetzen lässt; im Jahr 1499 belief sich dasselbe auf 124 Morgen. Damals wurde es an einen Bürger in Erbpacht gegeben. Aus der betr. Urkunde (im städtischen Archive) ersehen wir zugleich, dass der Hof des Stiftes in der Vorstadt bei der Pforten gelegen hatte, „so man von Mosbach eingehet, hinter der Herrn von St. Victor und der Jungfrauen von Dieffendal zween Höfen“, nun aber (1499) daselbst ein Garten mit Bäumen war, zu dem ein Weg von der Strasse zwischen jenen zwei Höfen hindurch (also von der Schulgasse aus) führte; wenn der Weg verbaut werde, so solle ein Weg zwischen der Hofreite und dem Stadtgraben dahin geführt werden. Ferner lehrt die Urkunde, dass die Güter zur Vicarie in der St. Theonest-Capelle des Stiftes gehörte.

Aber nicht allein besass das Stift ein ziemlich bedeutendes Landgut in Wiesbaden, sondern es war auch vielfach der Aus-

helfer in Geldverlegenheiten der Grafen und der Stadt; so lieh es 1444 und 1477 dem Grafen 240 resp. 200 fl., und bezahlte die Stadt 1524 28 fl. 23 alb. Zinsen an dasselbe.

Ausser diesen waren aber auch noch andere Stifter in Wiesbaden begütert, ohne dass sie im Merkerbuch erwähnt werden. Wir wollen sie ebenfalls in Kürze aufzählen:

1. Das Stift des h. Ferrutius in Bleidenstadt. Die älteren Schenkungen von 882 bis in das 11. Jahrh. hat Will, Monum. Blid., verzeichnet. Aus späterer Zeit erwähnen wir die des Winter von Rüdesheim und seiner Frau Else vom Jahr 1437, in Folge deren noch später auf dem sog. Mahrischen Hof die Abgabe von 5 Mlt. Korn ruhete.

2. Dem Kloster Altenmünster in Mainz oder St. Mariae veteris cellae verschrieb im Jahr 1358 der Mainzer Bürger Petermann zum Schaden zu einem Seelgeräte 6 Pfd. Heller auf mehrere Häuser und Äcker; zu jenen gehörten u. a. die zwei p. 71 No. 3 u. 4 genannten Bäder. Im Jahr 1387 und 1389 war eine „Elsa Wesebaden" Priorin des Klosters. Im Jahr 1428 bestehet Hennchin Snyder von den Frauen zu Altenmünster die Bad- und Hofstatt an des Keysers Bad nebst Ackerland um 13 Turnosen jährliche Abgabe.

3. Das Karthäuser Kloster zu Mainz erwarb bald nach seiner Stiftung beträchtliche Güter zu Wiesbaden. Ein Verzeichnis derselben aus der Mitte des 15. Jahrh. unterscheidet 1) alte Besitzungen (die Namen weisen auf c. 1360), c. 270 Morgen, 2) die 1453 vom Kloster erkauften Güter der von Heppenheft = c. 220 Morgen. Noch 1466 wurden dieselben an zwei Bürger verpachtet, doch bald gingen sie mit dem Hofe in andere Hände über, zunächst eines Junkers Christian; 1508 und später entrichten die von Langeln und Graerod das Hubkorn vom „Karthäuser Gute", insbesondere haben die von Langeln den Hof derselben, das jetzige Rathaus in der Marktstrasse, bewohnt.

4. Das Collegiatstift St. Victor besass gleichfalls ein nicht unbedeutendes Landgut nebst Hof, Scheuer und Ställen zu Wiesbaden; der Hof lag hinter dem Nonnenhof und der Mauritiuskirche; er ging ein wie der von St. Peter und seine Stelle nahm um 1700 ein Baumgarten ein, welcher bei Anlage der Neugasse z. T. zur Herstellung der Strasse verwendet wurde. Den Umfang der Güter lässt eine Urkunde von 1532 auf ca. 75 Morgen berechnen.

5. Das Collegiatstift St. Johannes zu Mainz endlich hatte im Jahr 1324 eine Rente von 6 Maltern Weizen gegen eine bestimmte Summe erkauft; dies war der Anfang seiner Erwerbungen in W., welche im Jahr 1478 23 Morgen Landes ausmachten.

4. Das Hospital

war um das Jahr 1350 von dem Grafen Gerlach und seinen Söhnen errichtet worden; die Bestätigung der Stiftung hatten der deutsche Orden und das Kloster Tiefenthal erteilt, als auch am 19. März 1353 der Erzbischof von Mainz dieselbe verbriefte. Vgl. Schliephake IV p. 170. Doch war dasselbe schon vorher eingerichtet; wenigstens schenkte bereits im Jahr 1352 Heyno von Lurenburg demselben sein Haus in Wiesbaden. Gudenus III p. 360. Wahrscheinlich wurde es, wie andre Hospitäler, auf den Namen des h. Geistes gegründet, wie es denn wirklich einmal (1457) als Hospital zum h. Geiste benannt wird. In ihm bestand eine Capelle mit einem Marienaltar, die noch am Anfange des 16. Jahrh. (1507) neu besetzt wurde. Das Hospital war mit eignen Gütern und Einkünften aus der Stadt ausgestattet; ein Zinsregister und Rechnungen aus dem 16. Jahrh. geben näheren Aufschluss über den damaligen Bestand seiner Mittel, die wir an andrem Orte näher besprechen werden. Im Merkerbuch kommt es unter No. 26, 57 u. 70 vor.

5. Die Brüder der elendigen Bruderschaft zu Wiesbaden 1388.

Johann Hartmud der Schultheiss, Hermann Schumann, Hen Dieffendail, Heintz Loher, Dietrich Hartmud, Heintz Fure, Heintz Schutze, Henne Schutz, Keyser der Schochmann, Henn Dyenen Sohn, Wetzel Smidt, Hen Algesheim, Hen Schneider.

Ueber die Brüderschaft s. Schenck, Geschichte der Stadt Wiesbaden, pag. 319; sie bestand bis in das Zeitalter der Reformation hinein.

6. Die Bäder bis zum dreissigjährigen Kriege.

I. Badhäuser ohne Schild.

Bis über die Mitte des 15. Jahrh. entbehrten die Bäder zu Wiesbaden besondrer Namen und Schilder; man bezeichnete sie

mit dem Namen der Besitzer. Doch lässt sich schon eine stattliche Reihe von urkundlich vorkommenden Bädern dieser Art zusammenstellen.

A. Im vierzehnten Jahrhundert werden folgende genannt:

1. 1326: Hartmann zu dem Bade.

2. 1326: Peter zu Fleckenbade. Der Name Fleckenbad erscheint auch im Merkerbuch No. 41 und ausserdem noch mehrmals bis zum Jahr 1576; nachher verschwindet er; seit c. 1486 dient er nur dazu, die Lage eines Gartens zu bestimmen („Garten zu Fl.“), der auch einmal (1490)[1] Weinberg heisst. Die Lage dieses Gartens oder Weinbergs ergibt sich aus folgender Notiz. Nach dem Zinsregister der Mauritiuskirche von c. 1486 wird von dem Garten hinter der Krone der Betrag von 6½ Schill. an die Kirche entrichtet; er war damals im Besitze von Peter Stumpper zu der Krone, früher Morkhens; der auf diesen Namen folgende Zusatz[2]), genannt „zum Fleckenbad“, kann sich nur auf den Garten beziehen; denn in den Kirchenrechnungen des folgenden Jahrhunderts — 1555, 1561, 1565, 1576 — heisst es immer: „vom Garten zu Fleckenbaden“, nur dass derselbe dort 4½ alb. (= 36 pf., nicht mehr 39 pf.) zahlt; damals war er, weil auf ihm eine Scheuer errichtet worden war, etwas kleiner geworden. Dass er nicht unbeträchtlich war, beweist die verhältnissmässig hohe Abgabe. Er lag also hinter der „Krone“, gehörte jedoch nicht zu der Hofstätte derselben, da er mehrmals in andern Händen erscheint als diese. Daher lässt sich auch nicht sicher behaupten, dass das Fleckenbad das Badhaus zur Krone gewesen sei, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist und in der Regel der Garten in deren Besitz ist.

Schwierig ist die Deutung des Namens und eine sichere Lösung der Frage noch nicht möglich. Ein Versuch derselben mag folgender sein. Es scheint nicht zweifelhaft, dass Fleckenbad nur ein Bad, nicht einen Complex von Bädern oder einen Stadtteil mit Bädern bezeichnet; erst die jüngeren Formen zeigen — wohl in Anlehnung an den Namen der Stadt — die Form

[1]) Roth, Fontes I, 3 p. 308. — [2]) Die Worte lauten: Item Peter Stumpper zu der Kron dat singulis annis 6½ schill. von eynem garten gelegen hinter der Kron der da gewest ist Morkhens gnt [genannt] zum fleckenbaid.

des Plurals — baden, während es früher heisst: zu oder zum Fleckenbade. Nun bezeichnete man in Frankfurt a. M. mit dem Worte Fleck eine Stelle, an dem zuvor ein Haus oder Stall u. s. w. gestanden hatte, also den nunmehr leeren Platz[1]). In derselben Bedeutung war dahier das Wort Platz, seltner Placken üblich; doch kommt auch einmal — in einer ungedruckten Urkunde von 1457 — Fleck so vor, dass man es in demselben Sinne nehmen muss („neben Sch.'s Flecke"). Dürfen wir diese Bedeutung in Fleckenbad wiederfinden, so wäre es ein Bad, das an einem solchen leeren Platze, oder vielmehr, da die Badhäuser hinter den Wohnhäusern sich befanden, hinter dem Platze oder Flecke eines Wohnhauses sich befand. Daher erklärt sich auch der Umstand, dass der Namen verschwunden ist; er ward überflüssig, seit das betr. Haus wieder erbaut wurde oder die besonderen Badhausnamen entstanden; eher ist zu verwundern, dass er so lange noch neben denselben bestand; dies erklärt sich aus den von Alters her überlieferten Registern, in denen er, wie oben bemerkt, zur Bezeichnung des Gartens mit fortgeführt wurde.

Eine andre Ableitung versucht an Fleck = Bohle, Bauholz anzuknüpfen, also Fleckenbad = Bohlenbad. Doch war dies keine charakteristische Eigenschaft eines einzelnen Bades, da alle Bretterhäuser waren.

3. 1358: Cles Feszirs Haus, Bad und Hofstätte auf dem Sande, d. i. in der Häfnergasse.

4. 1358: Haus, Bad und Hofstätte des langen Hartmud neben

5. 1358 (u. 1428): des Keysers Bad. Dieses Keysers Bad hatte sicherlich nicht seinen Namen von einem römischen Kaiser deutscher Nation, der daselbst gebadet oder es besessen hätte, da auch nicht die geringste Nachricht davon erhalten ist, sondern von dem ehrsamen Bürger Keyser, der sein Eigentümer war und dessen Name in Wiesbaden noch öfter vorkommt, z. B. im Jahr 1388 unter den Brüdern der elendigen Brüderschaft. S. p. 69. Die Lage desselben bestimmt eine ungedr. Urkunde von 1457, wonach das daneben stehende Haus dem Spitale zum h. Geiste und Peter Ulner gegenüber lag. Obgleich von unserem Hospitale nicht bezeugt ist, dass es den Namen zum

---

[1]) Batton-Euler, Frankfurt III p. 288.

h. Geiste führte, so kann kein andres gemeint sein, da es ein zweites nicht gab; überdies widmete man Hospitäler gern dem h. Geiste. S. o. Es gehörte also ohne Zweifel des Keysers Bad sowie des langen Hartmud Bad zu denen, welche aus dem Kochbrunnen gespeist wurden, und zwar war es eins der dem Hospitale zunächst liegenden. Ein drittes derselben kann sein

6. 1366: Johann Schefers Bad neben dem „Bryeborn"; sicherlich ist dieser Johann eine Person mit Henne uf dem Bade im Merkerbuch No. 39. Unter jenem Brühborn kann man den heutigen Brühborn verstehen, der im Jahr 1621 ein gemeiner warmer Brunnen heisst. Doch kann der Name auch etwas anders bezeichnen. In einem Exemplar von Th. Webers descriptio therm. 1617, eben demselben, welches dem verdienten Geschichtschreiber der Stadt Schenck gehörte und jetzt in der Bibliothek des nassauischen Vereins für Altertumskunde und Geschichte sich befindet, ist der lateinisch abgefassten Beschreibung des Kochbrunnens von alter Hand die Randbemerkung: „Brüborn" zugefügt. Sollte dies der alte Name des sonst nicht mit besondrem Namen erwähnten Kochbrunnens gewesen sein? Merkwürdig ist jedenfalls, dass Georg Agricola in seiner Beschreibung des Brunnens sagt, dass man in seinem Wasser Schweine brühen könne. S. p. 81.

7. Um 1376: Haus und Bad, da Wilhelm Neuser inne wohnet. S. oben No. 41.

8. Um 1376: Haus und Bad der Webschenkelsen. No. 42.

9. Um 1376: das Bad, welches der Grumpen zu dem Bade gehört hatte. No..57.

10. Nach 1380: Hensellen zu dem Bade. No. 50.

11. 1395: Elchin zu dem Bade. No. 59.

Als Badhausbesitzer sind auch die Bartscherer anzusehen, da das Scheren des Bartes meist mit dem Baden verbunden war, überhaupt die Scherer oder Barbierer und Bader nebst den Baderknechten den Badenden in allem hilfreich zur Seite standen, was beim Baden vorkam; sie wuschen die Köpfe, liessen zur Ader, setzten Schröpfköpfe, verbanden Wunden u. s. w.[1]) Daher zählen wir hierher:

12. Um 1370: Francke Scherer. Oben No. 69.

---

[1]) Vgl. Zappert, das Badewesen im Mittelalter pag. 103. Archiv f. Kunde östreich. Geschichtsquellen. XXI.

13. Um 1370: Barberer Heintz. No. 69.
14. 1377: Antzen Barber (?).

B. Fünfzehntes Jahrhundert.

1. 1423: Bartscherer Heintz gen. Lauberheintz, im jetzigen englischen Hofe. S. unten u. m. Gesch. der Stadt W. p. 98.
2. 3. 1428: Bad an des Keysers Bad.
4. 1444—1458: Emrich Scherer, Schöffe.
5. 1448: Thomas uff dem Bade.
6. 1448: Heintz Scherer.
7. 1455: Bad des Gelen Hen im j. „Bären“. S. oben No. 70.
8. 1471: Ensell uff dem gemeinen Bade.
9. 1478: Contz Scherer, Schöffe.
10. c. 1486: Anthes uff dem Bade.
11. c. 1486: Wigel uff dem Bade (wahrscheinlich der ‚Stern‘).
12. 1500 sqq.: Ott Scherer, Jong Scherer, beide Schöffen 1502, Ludwig Scherer u. a. m.

II. Bad- und Wirtshäuser mit Schildnamen.

Mit den letztgenannten sind wir schon in die Zeiten eingetreten, in denen man die Bäder durch ein buntes Schild bezeichnete. Die Namen und Schildbilder wählte man mit Vorliebe aus dem Pflanzen- und Tierreiche; die Schilder hingen weit in die Strasse hinaus, so dass sie wohl von hochgeladnen Wagen gestreift werden konnten; daher wurde in spätrer Zeit eine Verordnung des Inhalts erlassen, dass die Schilder nicht mehr in die Strasse überhängen dürften. Das Vorbild für die Namengebung scheinen die Nachbarstädte Mainz und Frankfurt gewesen zu sein; finden wir doch alle hiesige Namen dort wieder, und zwar schon in älterer Zeit als hier.

Das älteste Badhaus mit Schildnamen ist die „Krone“. Sie erscheint unter diesem im Jahr 1455. Vgl. Anm. zu No. 70. Wir lassen im folgenden die Namen aller Badhäuser bis zum 30jährigen Kriege in alphabetischer Ordnung folgen und reihen auch die Wirtshäuser ein, da eine strenge Scheidung nicht überall möglich ist, dieselben auch in Bezug auf die Namen dasselbe Schicksal als jene hatten. Die Wirtshäuser werden bis in das 16. Jahrh. hinein nach den Namen der Besitzer benannt, wie noch 1524;

erst von da an erscheinen die Schildnamen. Wie die beigefügten Notizen darthun, bestanden nicht alle zu gleicher Zeit und neben einander, sondern manche gingen ein oder wechselten die Namen. Noch bestehende Badhäuser sind mit einem Sternchen (*) bezeichnet. Wir setzen zu jedem die Jahreszahl und die Form der ersten Erwähnung, wie wir sie auffanden, voran; ein B. oder W. sagt, ob der Name einem Bad- oder Wirtshause angehörte.

*1. 1617: Zum (roten, später güldenen) Adler, vorher „zur Kante". B. Im Jahr 1662 hatte der ‚Adler' 2 Bäder.

*2. 1471: Gelen Hen, Wirt zum Bern (Bären). B. Der „Bär" erwarb später auch das Wasser des „Riesen" und 1629 des Schlossbades; noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren ‚Bär' und ‚Riese' zwei getrennte Häuser; ihr Besitzer liess 1747 eine Thür aus dem ‚Bären' in den ‚Riesen' brechen. Im Jahr 1662 hatte der ‚Bär' 4 Bäder.

3. 1531: Henchen zum Birbaum (sic) hinter dem gemeinen Bade, 1615 abgeschätzt zu 310 fl. W.

*4. 1532: Caspar zur Blumen. B. Sie erwarb den ‚Man' (Monplatz, vgl. No. 26), das ‚Horn' (Hornplatz No. 20) und ‚roten Schild' (No. 36), auch einen Teil des Lindenplatzes (No. 25); jetzt „der europäische Hof"; 1662 hatte sie 7 Bäder und 1 Kinderbad.

*5. 1486: Philipp zum Bock. B. 1662: 2 Bäder.

6. 1531: Die Hoffmannsen uff dem gemeinen Bade zum Creutze. B.

*7. 1565: Das Dienheimer Bad. Wann dasselbe in den Besitz der Junker von Dienheim überging, darüber hat sich bis jetzt keine Notiz gefunden; die Dienheim erscheinen gegen Ende des 15. Jahrh. in Wiesbader Urkunden. Ebenso ist nicht bekannt, wann sie es wieder veräusserten. Ihre Nachfolger waren die Herrn von Schütz. — „Im Jahre 1565 hatte Daniel Erzbischof zu Mainz und Kurfürst zu Wiesbaden in der Dienemer Hof im Bad gelegen; ist ihm ein Stör geschickt worden, hat gewogen 137 Pfd. Geschehen den 1. Juli." Beheltnusbuch.

*8. 1524: Wirtshaus zum Einhorn; im Jahr 1543 wurde ein neues Schild gemalt. Das E. war im Besitze der Herrschaft und, wie es scheint, erst um das Jahr 1524, angekauft und eingerichtet; vorher findet sich wohl, dass Bannwein ausgeschenkt wird, aber nur bei den „ständigen Wirten".

*9. 1524: Margreth zum Engel. B. Die Behausung samt Scheuer und Ställen wurde 1581 auf 1100 fl. geschätzt.

10. Fleckenbad s. oben p. 70.

*11. 1471: Ensel uff dem gemeinen Bad. Ob dasselbe als No. 6? Das gemeine Bad hatte Graf Adolf dem Bürger Georg Scherer für jährlich vier Gulden verliehen, um mit dem Erlös eine Schuld abzutragen. Nachdem diese bis auf 44 fl. getilgt war, gestattet der Graf dem Ludwig Scherer von Breithard, diese 44 fl. an Georg Scherer zu bezahlen und dadurch das Bad an sich zu bringen und verschreibt ihm am 2. Febr. 1502 dafür das Bad auf elf Jahre und nach deren Verlauf auf weitre drei Jahre unter der Bedingung, dass Ludwig das Bad in allen Punkten so halte, wie der Graf es verordnet habe, namentlich Morgens vor Ausgang der Frühmesse und Abends nach neun Uhr Niemand darin baden und verweilen lasse. Nach drei Jahren, 1505, gab Ludwig dem Georg das Bad mit Genehmigung des Grafen unter gleichen Bedingungen zurück [1]).

*12. 1532: Cless zur Glocken. B. Sie lag zwischen ‚Schwan' und ‚rotem Löwen' und hatte 1662 zwei Bäder. Jetzt ‚weisses Ross'.

13. 1596: Haus zum güldenen Löwen, vormals ‚zum heiligen Geist', im genannten Jahre von der Stadt erkauft und als städtisches Wirtshaus verpachtet. W. Es lag in der Stadt neben dem Haus zum Schwerte.

*14. 1612: H. zum grünen Wald oder das steinerne Haus (1617) genannt, im Jahre 1596 zu 1700 fl. geschätzt. Graf Philipp hatte dies Haus dem Zolldiener Caspar Wachsmuth von Mainz, welcher 1513 auch das Erbacher Gut erkauft hatte, dann, 1544, seinem Rate Martin Molnfritz als rechtes Erbburglehen übergeben; nach dem Erlöschen von dessen Familie verlieh es Graf Johann 1670 an den Oberamtmann Joh. Hartm. von Langeln als eigen und erblich samt dem Graben an der Hofstätte.

15. 1524: Margret zum Hecht, neben dem gemeinen Bade. W.

16. 1531: Hans Kauss zu den heiligen drei Königen; ebenfalls beim gemeinen Bad. W.

17. 1591: W. zum heiligen Geist. S. No. 13.

*18. 1586: Zum Helm, j. „goldne Kette"; 1564: Scherers Fritz. B.

---

[1]) Menzel, Geschichte von Nassau I p. 489.

*19. 1520: Der Hirtz (Hirsch), j. „goldner Brunnen". B.

20. 1555: Junker Conrad von Schütz, Haus zum Horn in der Nähe der ‚Blume'; 1561 gehört der Placken zum Horn der ‚Blume'. B.

*21. 1505: Wirt zu der Kannen neben dem ‚Hirsch', später gewöhnlich ‚zur Kante' genannt, der jetzige ‚Adler', unter jenem Namen zuletzt 1599 erwähnt. B.

22. 1546: Anna zum Kessel; W. bei dem gemeinen Bade.

*23. 1455: Die Krone (Cron Hen). B. S. o. zu No. 70. 1608 zu 1200 fl. geschätzt, und zwar der Grund und Boden, worauf die Herberge zur Krone, das Bad, Scheuer und Stall gebaut sind, samt dem alten Bau neben dem Bad zu 360 fl., der Oberbau über dem Badhaus zu 40 fl., die Herberge, Scheuer und Ställe zu 800 fl.

*24. 1520: Herberge zu der Lilien, neben der ‚Stege'. B.

25. 1511: Hans zu der Linden, Bürgermeister; das Haus brannte 1561 ab; es lag in der Nähe des ‚Spiegels', welcher später die Hälfte des Lindenplatzes erwarb. B.

26. 1486: Zum Man, noch 1524 erwähnt; 1500 Philipp zum Mane Schöffe; 1564 besitzt die ‚Blume' den Monplatz. B. Ein Wirtshaus ‚zum todten Man' wird als ‚to dem Mann' erklärt. Andresen, deutsche Volksetym., 3. Aufl. p. 98.

27. 1526—1587: Zum Meermann. B. (?)

28. 1571: Jacob, Wirt zur alten Munz, neben dem ‚guldenen Löwen' nicht weit vom Uhrturm in der Stadt. W.

29. 1524: Zum Ochsen, W. in der Stadt bei dem H. zum Schwert; es hatte eine Vorlaube. Vgl. Anm. zu No. 7 u. 73.

30. 1504: W. zum Rebenstock, in der Stadt.

*31. 1620: B. zum Rebhunkel, j. ‚Pariser Hof'.

*32. — B. zum Riesen, später vom ‚Bären' erworben.

*33. 1505: Philipp zum Rindsfuss, j. ‚englischer Hof', schon 1423 erwähnt, s. oben p. 73. B.

*34. 1500: Zu der Rosen. B.

*35. 1524: Haus zum roten (1565 bonten) Löwen, j. ‚Römerbad'. B.

36. 1546: Hans Lewe zum roten Schild, um 1600 von der ‚Blume' erkauft. B.

37. 1565: Ludwig zum Salmen, neben dem Siechenhaus des Hospitals und ‚der Blume'; 1592 zu 350 fl. geschätzt; ging später (c. 1690) ein. B.

38. 1532: Cuntz zum Schlüssel, 1561 abgebrannt; er lag in der Nähe vom ‚Stern'. B.

*39. 1621: Der Schützenhof, vorher Dienheimer Bad, 1631 von dem Grafen erkauft. B.

*40. 1471: Andreas zum Schwan, 1587 zu 270 fl., 1616 zu 575 fl. geschätzt. B.

41. 1544: W. zum Schwert in der Stadt, neben dem ‚goldnen Löwen', 1569 zu 700 fl. geschätzt. W.

42. 1524: Philipp zur Sichel „uff dem gemeinen Bad". W.

*43. 1532: Philipp zum Spiegel. B.

44. 1503: Wirt (Conrad) zu der Stegen, neben ‚der Lilien'. B. Es hatte 1520 zwei Bäder. S. u.

*45. 1518: H. zum Stern. B.

46. 1531: Haus zur Trappe „uff dem gemeinen Bade". W.

47. 1564: Der Vogelsgesang, j. ‚Reichsapfel'. B.

*48. 1586: Haus zum weisse Ross, j. „Sonnenberg". B.

*49. 1503: Haus Smit zum wilden Mann, jetzt ‚goldnes Kreuz'. B.

50. 1618: B. zu den zwei Böcken, vorher vielleicht der „Schlüssel".

III. Nachrichten über das Badwesen.

Die Nachrichten über das Badwesen bis zum 30jährigen Kriege fliessen äusserst spärlich. Wir wollen hier das Wichtigste zusammenstellen.

Wie wir eben zeigten, gab es schon im 14. Jahrh. eine ganz beträchtliche Anzahl von Badhäusern. Auch der Besuch derselben darf nicht als gering angeschlagen werden; dies beweist das Gesuch einer frommen Bruderschaft vom Jahr 1337 an den Erzbischof von Mainz. Damals war das Interdict über Deutschland verhängt und dadurch u. a. auch das kirchliche Begräbniss untersagt. In dem genannten Jahre bittet nun die nicht näher bezeichnete Bruderschaft zu Wiesbaden, vielleicht die elendige, dass der Erzbischof gestatten möge, die Leichen ihrer Brüderschaft sowie der zu Wiesbaden verstorbenen Fremden (offenbar von Badegästen; denn wer sonst hätte damals Wiesbaden aufgesucht?) mit kirchlicher Feierlichkeit bestatten zu dürfen. Der Erzbischof willfahrte dem Gesuche [1]).

[1]) Rossel, kirchliche Altert. v. Wiesbaden p. 19 und No. 12.

die alten Wirte, die vorher Wirtschaft und Stallung gehabt, diese nicht sofort schliessen, sondern in gutem Wesen erhalten, um diejenigen fremden Gäste, welche in jenen Herbergen keinen Platz mehr finden, aufzunehmen, „damit dieselben nicht ungeherbergt wieder hinweg scheiden müssen“. Doch sollen „weder diese noch die Badewirte den fremden Gästen ihres eigenen Weines um Geld oder Gastungs Weise geben ausser zur Zeit der Freiheit“ (d. h. wo allen Bürgern erlaubt ist Wein auszuschenken[1]). Und da früher „von manchen fremden Badegästen u. a. der eigne Wein in kleinen oder auch grossen Fässern zum Mai und andern Zeiten in die Badhäuser gebracht“ wurde, so soll fortan von jedem das Ungelt entrichtet werden bei Strafe für den Badewirt oder die Pförtner, die solches nicht gehörig beachtet und zur Anzeige gebracht haben; nur bei Grafen, Edlen u. dgl. soll bei Graf Philipp angefragt werden, was zu thun sei. — Noch im Jahr 1629 (Gerichtsprotocolle Fol. 71) wird die Verordnung neu eingeschärft, dass der von den Badegästen in Fässern oder Flaschen mitgebrachte Wein zur „Verungeltung“ angezeigt werde; ich bemerke hierzu, dass die Rechnungen der Rentei nur sehr wenige solcher Verungeltungen erkennen lassen; wenigstens habe ich nur einige und zwar geringe Beträge in denselben als von Fremden herrührend vorgefunden. Die Verordnung von 1629 enthält ferner die Bestimmung, „dass die Badewirte sich gänzlich — wie vor Alters — des Kochens und Speisens in den Badherbergen enthalten sollen, bei Strafe von 10 Rthl., so die Badewirte für die Badegäste zu erlegen haben“. Die frühere Selbstverpflegung war also wesentlich beschränkt und zwar muss diese Beschränkung schon lange bestanden haben. Doch machte die Folgezeit auch hierin bald Modificationen notwendig, die zu betrachten über unser Ziel hinausgeht.

Wir fügen schliesslich die ältesten Beobachtungen, welche man von wissenschaftlicher Seite über unsere Bäder machte, hier bei. Wir übergehen dabei die Verse des Hans Folz, welche wir in der „Geschichte der Stadt Wiesbaden“ p. 98 abgedruckt haben. Leonardus Fuchs (1501—1566) sagt von Wiesbaden in dem Compendium medicinae[2]): Wissbadenses thermae ex sulfure, alumine et exiguo nitro constant. — Ausführlicher ist Georg Agri-

[1]) S. o. p. 50. Anm. — [2]) cf. De baln., coll. Venet. 1553, fol. 271.

cola (1490—1555) in der Schrift ,de natura eorum quae effluunt ex terra' (1545)[1]; er sagt: Simplex aqua frigida est, mista modo frigida modo gelida, nunc calida, ex quibus aliquae usque eo fervent ut animantes si quae immergantur, glabras reddant; ex quo genere est fons . . . et e Mattiacis unus Wisebadae in platea; nam eorum aqua non modo coquit ova, sed etiam de alitum cute plumas eximit, de suilla setas[2], sive immergantur animantes, sive ea perfundantur. Mattiacorum certe fontium fervorem Plinius supra fert quam fieri possit, cum ait eorum haustum triduo fervere.

Wieder ausführlicher ist Conrad Gesner (1516—1563), welcher indess nur die Bemerkungen der älteren Schriftsteller wiederholt[3]) und Bezug nimmt auf die erste ausführlichere deutsche Beschreibung. Sebast. Munsterus († 1552) nämlich hatte in seiner Cosmographey über Wiesbaden folgendes, das zum Teil noch jetzt gilt, kurz vorher niedergeschrieben, in der Ausgabe von 1578 p. 957:

„Das Rheingöw hat gen Mitnacht ein Gebürg, desshalben die Mittags Sonn mit gewalt darein fällt unnd das Landt so fruchtbar macht, das seines gleichen zu einem so kleinen Ländlin nicht gefunden wirt, besonders des guten Weins halben, der darinnen wechsst. Das Gebürg geusst auss ein siedend heiss Wasser zu Wissbaden, das ein Meil von Mentz ligt, und zeucht sich der Berg und das Land den Rhein abhin vier oder fünff Meilen ferr, und wirt jhe lenger, jhe fruchtbarer, besonder zu Rudessheim gegen Bingen uber. Die Artzet schreiben von dem Wasser des Wissbadens, das es Schwäbel, Alun und wenig Nitrum halt, dienet den gestarreten Nerven oder Adern, erwärmt die erkalten und verschwechten Glieder und nimbt hinweg allen Wüst, der sich an die Haut setzt von Geschwer und Raude."

Zum Schlusse fügen wir zu, dass bald nach Munster ein für die damalige Zeit bedeutendes Werk über Bäder von dem Arzte Joh. Guintherius (Winter) aus Andernach unter dem Titel: commentarius de balneis, Argent. 1565, erschien. G. Eschenreutter benutzte sodann dasselbe in dem deutschgeschriebenen Buche: aller heilsamen Bäder und Brunnen Natur, krafft, tugendt und würkung, so in Teutschlanden bekandt und erfahren. 1571. —

---

[1]) Ib. fol. 273. — [2]) Hierbei erinnere ich an die obige Vermutung über die Beziehung des Namens Brühborn auf den Kochbrunnen. S. pag. 72. — [3]) De baln. fol. 289 sqq.

Daher rechnen die älteren Teile des Merkerbuchs, No. 1 u. 5, welche auf alter Tradition beruhen, nach der Silberwährung.

Die Einheit der Silberwährung war das Pfund, welches in 20 Schilling Heller[1]) geteilt war; vgl. No. 32, wo 83 Schill. = 4 Pfd. 3 Schill. Hell.; der Schilling zerfiel wieder in je 12 Pfennige; also 1 Pfd. = 240 Pf.; die nach diesem System geprägten Pfennige hiessen auch puntzige = vollwichtige, wie No. 1^{g} Von den Hellern gingen 2 auf einen Pf., also 480 auf das Pfund. Münzverordnung Karls IV. von 1356. Durch die Münzverschlechterung der folgenden Zeit fiel der Wert der Pfennige und Heller und man unterschied alte und junge Heller, vgl. 1^{b}. 1^{f}. Für unsern Zweck ist eine weitre Betrachtung dieser Verhältnisse nicht nötig; nur die Notiz fügen wir hinzu, dass die Grafen von Nassau-Idstein seit 1329 Hellermünze, seit 1354 Silbermünze zu schlagen berechtigt waren, bald nach dieser Zeit aber (1364) so „gebrechsame und nicht gute“ Pfennige und Heller geschlagen hatten, dass der Kaiser einschritt[2]).

Was den Wert dieser Münzen in unserm Gelde betrifft, so hat Hegel, Chroniken der fränkischen Städte I. für Nürnberg, dessen Prägung für die Grafen von Nassau massgebend war, im Jahre 1862 folgende Werte berechnet:

1377 war ein Pfund Silber = 4 fl. 1 kr. = 6 M. 88 Pf.
» » » Schilling » = $12\frac{1}{10}$ » = $34\frac{1}{2}$ Pf.

Da es uns hier nicht auf genauere Berechnung und Vergleichung einzelner Preise ankommt, so empfiehlt es sich eine runde Summe anzunehmen; wir setzen daher das Pfund = 7 Mk., oder den Schilling = 35 Pf. und berechnen danach einige Geldangaben. Dabei ist freilich zu beachten, dass der Geldwert heut zu Tage ein ganz anderer ist, d. h. dass man heute mit etwa 15—20 M. bezahlt, was damals etwa 1 M. kostete.

Die höchste Busse (No. 1^{a}) = 60 Schill. Heller beträgt danach in unserm Gelde 21 M.; der Stadt Einung (No. 1^{b}) $7\frac{1}{2}$ + 15 Schill. = $22\frac{1}{2}$ Schill. ist = 7 Mk. 87 Pf. oder 2,62 + 5,25 M.; der Förster Recht (No. 1^{a}) 18 Schill. = 6,30 M.; die Säumbusse der Schöffen (No. 1^{f}) 5 Schill. = 1,75 M., der gemeinen Leute 30 junge Heller = c. 1,44 M.; dass das Widerwufen (No. 1^{c})

[1]) Der Heller hat bekanntlich seinen Namen von der Stadt Hall.
[2]) Vgl. Ann. XV, p. 100.

ausser den andern Bussen mit 60 Pfd. Pfennigen gebüsst worden sei, ist wegen der enormen Höhe der Summe unglaublich; es ist dies wohl nur die höchste Busse = 60 Schill. gewesen.

Für eine verliehene Hofstatt wurden nach No. 10 jährlich 12 Schill. = 4,20 M. bezahlt; auf zwei Häuser sind beim Legen eines Unterpfandes in No. 32 gerechnet 21 Schill. = 7,35 M.; auf eine Hofstätte ebenda 15 Sch. = 5,25 M.

Nach No. 45 versetzte Contz Zun eine Wiese für 26 Pfd. Heller und versprach, eintretenden Falls statt des Pachtes 2 Mlt. Weizen zu liefern; dieselben müssen also die Zinsen der 26 Pfd. Heller repräsentiren. Berechnet man diese zu 5%, so ist der Wert eines Malters Weizen = 13 Schill. = 4,55 M.

Die Goldwährung hatte als Einheit den zuerst in Florenz geprägten Goldgulden, dessen Wert von Karl IV. wiederholt dem eines Pfundes gleichgesetzt worden war; doch beträgt derselbe in unserm Gelde in Folge des verschiedenen Verhältnisses von Gold und Silber nach Hegel 5 fl. 40 kr. = 9,71 M. oder rund = 10 M. Danach lassen sich die Angaben in Gulden, welche sich in No. 31. 35. 36 u. s. w. finden, mit Leichtigkeit in unsere Währung übertragen. Doch ist es möglich, dass dieselben auch als Silbergulden (= 7 M.) angesetzt sind, in welchem Falle sich ihr Wert in heutigen Mark um je 3 M. mindern würde. In beiden Fällen ist jedoch, wie oben bemerkt, noch die Verschiedenheit des Geldpreises zu beachten.

Seit wann die Grafen von N.-Idstein Goldgulden zu prägen berechtigt waren, ist zweifelhaft. Isenbeck hat Ann. XV, p. 118 folgende Münzen aus der Zeit des Merkerbuchs verzeichnet: 1) von Graf Ruprecht in Sonnenberg, 1355—1390: 1 Goldgulden, 2 Denare, 1 Obolus (Heller?); 2) von Graf Walram, 1370—1393: 3 Goldgulden, 6 Turnosen (zweifelhaft), 1 Denar, 2 kleine dünne Silbermünzen; 3) Graf Adolf, 1393—1426: 1 Obolus; 4) Graf Philipp von N.-Saarbrücken, 1371—1429, derselbe, welcher den Weilburger Hof ankaufte (s. Anh. pag. 59): 1 Goldgulden, 4 Groschen.

Was es mit den Mark in No. 5 und 62 für eine Bewandnis hat, ist bei dem Mangel von vergleichbaren Angaben nicht zu entscheiden. Vielleicht ist die Mark gemeint, welche Mone Zeitschr. IX, p. 85 erwähnt: die kölnische Mark Rechnungsgeld, welche 1332 zu Mainz auf 1 4/5 Pfd. Heller stand.

Im 16. Jahrh. rechnete man nach Gulden zu 24 Alb.; so in

Seite 2 Zeile 4 von unten lies 10. Mai statt 10. März.
» 9 » 5 » oben » Wiesbaden.
» 11 » 2 » unten » Watmal statt Watmat.
» 13 » 11 » » » 6 statt VI.
» 14 » 8 » » » 6 statt VI.
» 19 » 4 » » » Reydemeister.
» 32 » 1 » » » Roth, statt Rothe.
» 63 » 4 » » » Edichenstein.

WIESBADEN. L. SCHELLENBERG'SCHE HOF-BUCHDRUCKEREI.

Wiesbaden. L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei.

